



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Historisches Seminar

54-123 Einf. II: Geschichte des Deutschen Kaiserreichs

Sommersemester 2009

**Die unterschiedlichen Bewertungen Wilhelms II.
von John C.G. Röhl und Hans-Ulrich Wehler**
Kritische Diskussion der kontroversen Positionen

Seminararbeit von Peter Rose
Hamburg, 8. September 2009

Inhalt

1. Einleitung.....	2
1.1. H.-U. Wehlers sozial- und strukturgeschichtliche Sichtweise	2
1.2. J. Röhl's personenzentrierte und politikgeschichtliche Darstellung.....	3
1.3. Forschungslage im Hinblick auf die Akzeptanz der Arbeiten von Röhl und Wehler .	3
2. Unterschiedliche Bewertungen der Machtposition Wilhelms II.....	5
2.1. Röhl: Kontinuierlicher Ausbau der Entscheidungsgewalt Wilhelms II.	5
2.1.1. Die Bedeutung des „Königsmechanismus“.....	5
2.2. Wehler: Wilhelm II. hatte nur begrenzten Einfluss auf die Politik	6
2.2.1. Wilhelm II. war nur ein Akteur unter vielen anderen	7
3. Kritische Diskussion der Positionen von Röhl und Wehler	8
3.1. „Persönliche Monarchie“ vs. „Polykratie“	8
3.2. „Strukturblinder Personalismus“ oder „entpersonalisierte deutsche Geschichte“?....	8
3.2.1. „Persönliches Regiment“ ohne Berücksichtigung gesellschaftlicher Strukturen?9	
3.2.2. Kaiserreich ohne Kaiser, Wilhelminismus ohne Wilhelm?	10
4. Fazit	10
5. Literaturverzeichnis.....	14

1. Einleitung

„Was würde man [...] nicht alles geben, hätte man damals als Fliege an der Wand den nächtlichen Gesprächen [...] lauschen dürfen“¹ – diesen Wunsch hat John C.G. Röhl² beim Schreiben seiner umfangreichen Biographie des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II. gehegt. Eine distanziertere Sichtweise wird dagegen von Hans-Ulrich Wehler³ bevorzugt: In vielen seiner Werke beschreibt Wehler seinen Blick auf das historische Geschehen, wie er selber sagt, aus einer „Vogelperspektive“.⁴ In folgender Arbeit sollen am Beispiel der Bewertungen Wilhelms II. durch Röhl und Wehler die jeweiligen Ansätze und Betrachtungsweisen der beiden Historiker herausgearbeitet werden, um dann anschließend deren Ergebnisse zu vergleichen und unter Hinzuziehung geschichtswissenschaftlicher Literatur diese Ergebnisse kritisch zu hinterfragen. Zunächst soll aber kurz auf die historischen Forschungsansätze Hans-Ulrich Wehlers und John C.G. Röhl eingegangen und die aktuelle Forschungslage im Hinblick auf die Akzeptanz und Resonanz ihrer Arbeiten zu den Themen *Deutsches Kaiserreich* und *Wilhelm II.* dargestellt werden.

1.1. H.-U. Wehlers sozial- und strukturgeschichtliche Sichtweise

Die deutsche Geschichtswissenschaft hatte seit den 1960er Jahren dringenden Erneuerungsbedarf im Bereich der Sozial- und Strukturgeschichte, so dass sich die Kräfte sich auf diesen Bereich konzentrierten. Hans-Ulrich Wehler ist der exponierte Vertreter der historischen Sozialgeschichte, die in den 1970er Jahren eine hohe Bedeutung in der Historikerzunft erlangte. In Wehlers bahnbrechendem Werk *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918* aus dem Jahre 1973 nahm Kaiser Wilhelm II. letztlich nur eine unbedeutende Nebenrolle als „Schattenkaiser“ ein. An den Schalthebeln der Macht im Deutschen Kaiserreich saßen nach Meinung Wehlers anonyme „Interessenaggregate“.⁵ Mit seinem strukturgeschichtlichen Ansatz verabschiedete sich Wehler von der bis dahin in der deutschen Historiographie vorherrschenden Sichtweise, dass Politik nur von großen Männern gemacht wurde.

¹ Röhl, John C.G.: *Wilhelm II. Der Aufbau der persönlichen Monarchie*, München 2001, S. 131.

² John C. G. Röhl, geboren 1938 in London, Professor für Neuere europäische Geschichte an der Universität Sussex (emeritiert seit 1999).

³ Hans-Ulrich Wehler, geboren 1931 in Freudenberg bei Siegen, war von 1971 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1996 Professor für Allgemeine Geschichte an der Universität Bielefeld.

⁴ Siehe z.B.: Wehler, Hans-Ulrich, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849-1914, München 1995, S.105, 551, 580, 914, 1090, 1292.

⁵ Ebd., S. 1019.

1.2. J. Röhl's personenzentrierte und politikgeschichtliche Darstellung

Die bisherige Stärke der deutschen Historiker, nämlich Politikgeschichte und Biographik, hatte nach der Fokussierung auf die Strukturgeschichte für die wilhelminische Zeit kaum neue Forschungsergebnisse geliefert. In diese Lücke, die in der personen- und ereigniszentrierten Geschichte entstanden war, stieß John C.G. Röhl. Es dauerte lange, bis Röhl von seinen deutschen Historikerkollegen Aufmerksamkeit erhielt. Er erschloss bei seinen biographischen Arbeiten zu Wilhelm II. große Mengen bisher unbekanntes Quellenmaterials.⁶ John Röhl hat, zunächst als Einzelgänger, mit großer Leidenschaft das Thema vom „persönlichen Regiment“ Wilhelms II. gegen den Mainstream der Strukturgeschichte wieder aufgegriffen und auf die Tagesordnung der Historiker gebracht.⁷ In seiner Kaiserbiographie bezieht Röhl eindeutige Stellung: Für ihn ist Kaiser Wilhelm II. der Hauptverantwortliche für die negativen Entwicklungen in der deutschen Politik des Kaiserreichs bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Röhl sieht „unverkennbare Kontinuitäten zwischen der Wilhelminischen Ära und dem Dritten Reich“⁸, für ihn ist Wilhelm II. gar der „Vorbote“ Adolf Hitlers.⁹

1.3. Forschungslage im Hinblick auf die Akzeptanz der Arbeiten von Röhl und Wehler

Die beiden mittlerweile pensionierten Historiker haben vor kurzem umfangreiche Werke vollendet: Wehler schloss seine nunmehr fünfbändige *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* ab, während Röhl den dritten Band seiner monumentalen Biographie des Kaisers *Wilhelm II. Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918* und der dritte Band *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* von Wehler und Röhl's dreibändige Kaiserbiographie *Wilhelm II.* sind mittlerweile anerkannte Standardwerke zur Geschichte des Deutschen Kaiserreichs. Bis in die 1990er Jahre gingen die Meinungen der Geschichtswissenschaftler, die sich mit Wilhelm II. und der Politik im Kaiserreich beschäftigten, in Fragen der Machtfülle des Kaisers weit auseinander. Es hatten sich zwei gegensätzliche Auffassungen zum Einfluss Wilhelms II. auf die deutsche Reichspolitik herausgebildet. Für die eine Seite stand der Kaiser im Machtzentrum und bestimmte das politische Geschehen im Kaiserreich. Herausragender Vertreter dieser Position war und ist John C.G. Röhl. Auf der anderen Seite wurde das persönliche politische Gewicht des Kaisers eher als gering eingeschätzt. Diese Meinung war durch den struktur- und gesellschaftsge-

⁶ Frie, Ewald: *Das Deutsche Kaiserreich*, Darmstadt, 2004, S.75.

⁷ Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte 1866-1918*, Bd. 2, München 1993, S. 479f.

⁸ Röhl, John C. G.: *Wilhelm II.*, Bd. 3. *Der Weg in den Abgrund 1901-1918*, München 2008, S. 1326.

⁹ Röhl, John C. G.: *Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik*, München 1995, S. 204.

schichtlichen Ansatz Hans-Ulrich Wehlers und seiner „Bielefelder Schule“¹⁰ geprägt. Mittlerweile sind die Konturen zwischen diesen beiden Lagern ein wenig verwischt. Wolfgang J. Mommsen erkannte in seiner Untersuchung *War der Kaiser an allem Schuld?* die zentrale Position Wilhelms II. im Machtgefüge des Kaiserreichs zwar an, betonte aber auch die Instrumentalisierung des Monarchen durch die preußisch-deutschen Machteliten zur Durchsetzung ihrer politischen Interessen. Neuere Forschungsarbeiten haben ihren Fokus von der politischen Bedeutung des Kaisers auf die allgemeineren Grundlagen seiner Autorität gesetzt. Martin Kohlrausch, Jost Rebentisch und Lothar Reinermann beschäftigten sich in ihren Arbeiten mit dem Bild Wilhelms II. in der Öffentlichkeit und der Wirkung auf die zeitgenössischen Rezipienten, welches die vielfältige Medienlandschaft vom Kaiser zeichnete. In ihren Darstellungen erscheint der deutsche Monarch weniger als Entscheidungsträger, denn als ein von kritischen Meinungen und Wunschbildern zusammengesetztes Image. Wolfgang König hat den Einfluss Wilhelms II. auf die rasanten Entwicklungen der Wissenschaft und Technik im Kaiserreich untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass in dem von ihm untersuchten Bereich eher die These von Röhl zutreffend ist, nämlich dass der persönliche Einfluss des Kaisers überragend war. Volker Ullrich stellt fest, dass Wilhelm II. zwar gewisse politische Bedeutung hatte, aber nicht das „ausschlaggebende Bewegungszentrum deutscher Politik“ war.¹¹ Es ist also zu konstatieren, dass sich an der Person und Rolle Wilhelms II. immer noch die Geister scheiden, wenn auch teilweise vermittelnde Positionen bezogen werden. Die extremen Sichtweisen John C.G. Röhl's und Hans-Ulrich Wehlers werden in neueren Forschungsarbeiten noch immer herangezogen und spielen oftmals eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit den jeweiligen Fragestellungen der Forschungsarbeiten und bei der Bewertung der Ergebnisse.

¹⁰ Die Vertreter der „historischen Sozialwissenschaft“ u.a. H.-U. Wehler, J. Kocka, Wolfgang J. Mommsen wurden nach ihrem anfänglichen Wirkungsort „Bielefelder Schule“ genannt.

¹¹ Ullrich, Volker: *Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs*, Frankfurt 2007, S. 707ff.

2. Unterschiedliche Bewertungen der Machtposition Wilhelms II.

2.1. Röhl: Kontinuierlicher Ausbau der Entscheidungsgewalt Wilhelms II.

Der Einfluss Wilhelms II. auf die Gestaltung der Politik im Kaiserreich entwickelte sich in verschiedenen Phasen: Die Jahre 1888 bis 1890 waren durch den Konflikt mit dem bis dahin außerordentlich einflussreichen, die Politik des Kaiserreichs bestimmenden Reichskanzler Otto v. Bismarck gekennzeichnet, der 1890 schließlich aus seinem Amt entlassen wurde. Die Jahre 1890 bis 1897 lassen sich als Übergangszeit von einem „improvisierten“ zu einem „institutionalisierten persönlichen Regiment“ beschreiben. Der Kaiser versuchte in dieser Phase durch Einmischung in die Regierungsgeschäfte der zuständigen Ämter zunehmenden Einfluss auf die Politik zu nehmen.¹² Wilhelm II. hatte schließlich 1897 sein Ziel erreicht, die Richtlinien der deutschen Politik zu bestimmen. In den Schlüsselpositionen der Macht waren nun ausschließlich Männer seines Vertrauens installiert: Bernhard v. Bülow für die Außen- und Weltmachtspolitik, Alfred v. Tirpitz für die Flottenpolitik und Johannes v. Miquel für die Sammlungspolitik.¹³ Bis zur Ernennung Bülows zum Kanzler im Oktober 1900 war Wilhelm II. sein „eigener Kanzler“ und ging nicht auf die Einwände der Fachminister bezüglich der kaiserlichen Gesetzesvorlagen und politischen Initiativen ein.¹⁴ Friedrich Naumann¹⁵ beschrieb die Lage im Jahre 1900 so: „Es gibt im gegenwärtigen Deutschland keine stärkere Macht als das Kaisertum.“¹⁶ Die Jahre 1897-1908 stellten somit laut Röhl das „persönliche Regiment im guten Sinne“ dar, wie es auch der damalige Reichskanzler Bülow formulierte. Der Kaiser brauchte kaum noch in die Regierungsgeschäfte einzugreifen, um seine politischen Intentionen durchzusetzen.¹⁷

2.1.1. Die Bedeutung des „Königsmechanismus“

Nach Röhl hatten die indirekten Einflussmöglichkeiten Wilhelms II. noch mehr Gewicht als dessen direkter Einfluss. Das *persönliche Regiment* war gewissermaßen der Rahmen, innerhalb dessen sich das politische Handeln vollzog. Dieser politische Rahmen bestimmte auch die Karrierenormen, die jeder beachten musste, der in der wilhelminischen Gesellschaft vo-

¹² Röhl, John C.G.: Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik, München 1995, S. 125.

¹³ Röhl, John C.G.: Deutschland ohne Bismarck. Die Regierungskrise im 2. Kaiserreich, 1890-1900, Tübingen 1969, S. 251

¹⁴ Ebd. S. 253

¹⁵ Naumann, Friedrich, Politiker * 1860 † 1919. In Demokratie und Kaisertum (1900) forderte er ein demokratisches, soziales Kaisertum. (aus: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 7).

¹⁶ Röhl: Deutschland ohne Bismarck, S. 253f.

¹⁷ Röhl: Kaiser, Hof und Staat, S. 126.

rankommen wollte. Die führende Elite des Kaiserreichs war somit gezwungen, um die Gunst der „Allerhöchsten Person“ zu werben. Röhl hat deshalb vorgeschlagen, statt des missverständlichen Begriffs *persönliches Regiment* den von Norbert Elias¹⁸ geprägten Begriff des „Königsmechanismus“ zu verwenden, weil dieser das Werben der untereinander rivalisierenden Gruppen und Personen um das Vertrauen des Herrschers treffender zum Ausdruck bringe.¹⁹ Die Rolle, die Wilhelm II. in der Gestaltung der deutschen Politik gespielt hat, lässt sich folglich nicht allein an den von ihm initiierten Maßnahmen ableiten, sondern es müssen auch diejenigen politischen Pläne in Betracht gezogen werden, die deswegen nicht umgesetzt wurden, weil feststand, dass sie der Kaiser gegen diese Pläne war. Meinungsverschiedenheiten mit dem Kaiser konnten zu einem sofortigen Verlust des „Allerhöchsten Vertrauens“ und damit zum Ende der Karriere führen.²⁰ Nach Meinung Röhls prägte die Persönlichkeit Wilhelms II. und der Charakter seines kleinen Freundes- und Beraterkreises, der wirklich und dauerhaft das Vertrauen des Kaisers besaß, die wilhelminische Politik entscheidend.²¹

2.2. Wehler: Wilhelm II. hatte nur begrenzten Einfluss auf die Politik

Wehler spricht von einer „permanenten Staatskrise“ seit 1890. Nach Bismarcks Entlassung fehlte der auf seine Fähigkeiten zugeschnittenen Verfassung das „Koordinationszentrum“. Dieses Machtvakuum versuchten unterschiedliche Personen und Kräfte auszufüllen, rivalisierende „Machtzentren“ bemühten sich vergeblich die Herrschaft im Kaiserreich zu erringen. Die Schlüsselpositionen in den unterschiedlichen Machtzentren wurden von den Vorsitzenden der großen Interessensverbände, den Leitern der Agitationsvereine sowie den Planern des Generalstabs besetzt, sie alle nahmen zwar maßgeblichen Einfluss auf die politischen Entscheidungen im Reich, allerdings konnten sie der deutschen Politik wegen ihrer oft unterschiedlicher Interessen keine deutlich erkennbare Richtung geben.²² Das prinzipielle Problem der Reichspolitik war die Spannung zwischen der rasanten wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu einer modernen Industriegesellschaft und den nicht mehr zeitgemäßen, starren politischen Strukturen des Kaiserreichs. Die traditionellen Eliten waren dennoch bestrebt, diesen unbeweglichen Zustand beizubehalten und so ihre politische Macht zu behaupten.²³ Nach Wehlers Ansicht wird das Zeitalter des Wilhelminismus „ebenso oft wie unzutreffend

¹⁸ Elias, Norbert: Soziologe deutsch-jüdischer Herkunft, * 1860 in Breslau † 1919 in Amsterdam.

¹⁹ Vgl. Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht, S. 151.

²⁰ Vgl. Ebd.

²¹ Ebd. S. 138.

²² Wehler, Hans-Ulrich: Das Deutsche Kaisereich 1871 – 1918, Göttingen 1980, S. 71.

²³ Wehler: Kaisereich, S. 71.

für die Signatur dieser Ära gehalten“, tatsächlich sei es nur „eine wirksame Verschleierung für dieses Zusammenspiel von Verbänden und quasiautonomen Institutionen, Bürokratien und formell unverantwortlichen Politikern“ gewesen.²⁴ Durch dieses eigentümliche System „ständig flukturierender Kräftekonstellationen“ war oft kein klarer Kurs in der Politik des Kaiserreichs erkennbar. Der „junge Monarch“ versuchte dem entgegen zu wirken und in einem „systemwidrigen Experiment“ sein autokratisches „persönliches Regiment“ zu etablieren, wozu es aber nach Wehlers Auffassung weder verfassungsrechtlich noch durch Änderung der Verfassungsrealität gekommen ist.²⁵ Die persönlichen Fähigkeiten Wilhelms II. reichten zudem nicht aus, um den Anforderungen einer monokratischen Regierung des Reiches zu genügen.²⁶

2.2.1. Wilhelm II. war nur ein Akteur unter vielen anderen

Wehler gelangt zu dem Schluss, dass nicht Wilhelm II. die Richtlinien der Politik des Kaiserreichs festlegte, sondern: „Das taten vielmehr die Repräsentanten der traditionsbewußten Oligarchien und der modernen Funktionseleiten im Verein mit den Machtaggregaten der autoritäreren Polykratie.“²⁷ Zwar übte Wilhelm II. zeitweise, insbesondere mit Hilfe seiner Personalpolitik, Einfluss auf Entscheidungsprozesse aus, wirkte aber nur als „ein Akteur neben anderen ein.“²⁸ Nach Meinung Wehlers blieb Wilhelms „krankhaft überspannter Herrschaftsanspruch“ trotzdem bestehen, der Weltkrieg offenbarte schließlich, „daß ihm tatsächlich nur mehr die Rolle eines ‚Schattenkaisers‘ (Hans Delbrück²⁹) verblieb.“³⁰

²⁴ Wehler: Kaisereich, S. 71f.

²⁵ Wehler: Dt. Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1000f.

²⁶ Wehler: Kaisereich, S. 69f.

²⁷ Wehler: Dt. Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1004.

²⁸ Wehler: Dt. Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1020.

²⁹ Delbrück, Hans, Historiker, Politiker * 1848 † 1929. Seinem Selbstverständnis nach ein „aufgeklärter Konservativer“ und Anhänger der konstitutionellen Monarchie. (aus: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 2).

³⁰ Wehler: Dt. Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1001.

3. Kritische Diskussion der Positionen von Röhl und Wehler

3.1. „Persönliche Monarchie“ vs. „Polykratie“

Nach Röhl's Auffassung hat die wilhelminische Hofgesellschaft mit dem Kaiser an der Spitze eine Herrschaftsschicht gebildet, die oberhalb der vorhandenen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen des Kaiserreichs sowie der Bürokratie stand. Wilhelm II. übte in der machtpolitischen Pattsituation der kaiserlichen Gesellschaft nach dem Modell des „Königsmechanismus“ eine Schiedsrichterfunktion aus.³¹ Alle politischen Kräfte in diesem „monarchozentrischen“ System mussten um die Gunst des Kaisers und seine Zustimmung werben.³² John Röhl meint, dass die Persönlichkeit Wilhelms II. in diesem System somit für die politischen Entwicklungen von entscheidender Bedeutung war³³ und spricht Wilhelm II. eine „überragende Entscheidungsgewalt“ zu.³⁴ Die Politik des Kaiserreichs wird nach Röhl's Ansicht von den politiktheoretischen und strukturgeschichtlichen Untersuchungen, welche dem „Königsmechanismus“ keine Bedeutung beimessen, nicht richtig verstanden.³⁵ Demgegenüber meint Wehler, dass die Herrschaft des Kaisers nur symbolischen Charakter hatte und die Entscheidungen woanders getroffen wurden.³⁶ Die Komplexität politischer Entscheidungsprozesse werde in dem personalistischen Ansatz Röhl's unterschätzt, die Fähigkeiten des Kaisers, die Politik zu beeinflussen oder gar zu steuern, überschätzt.³⁷ Wehler's Fazit: „Nicht Wilhelm II. drückte der Reichspolitik seiner Zeit den Stempel auf, sondern die traditionellen Oligarchien taten das im Verein mit den anonymen Kräften der autoritären Polykratie.“³⁸

3.2. „Strukturblinder Personalismus“ oder „entpersonalisierte deutsche Geschichte“?

Aus der strukturgeschichtlichen Sichtweise wird das politische Geschehen von Wirtschafts- und Klasseninteressen und den daraus entstandenen „Interessenaggregaten“ bestimmt. Zufälligkeiten, wie die Person des Kaisers, sind dagegen ohne politische Relevanz.³⁹ Röhl sieht bei Wehler sowohl eine negative „Bismarck-Fixierung“ als auch eine „entpersonalisierte Betrachtung“.

³¹ Frie: Das Deutsche Kaiserreich, S. 76.

³² Ullmann, Hans-Peter: Politik im Kaiserreich, München 1999, S. 81.

³³ Vgl. Frie: Das Deutsche Kaiserreich, S. 76.

³⁴ Röhl: Wilhelm II. Aufbau der persönlichen Monarchie, S. 16.

³⁵ Vgl. Frie: Das Deutsche Kaiserreich, S. 76.

³⁶ Frie: Das Deutsche Kaiserreich, S.80.

³⁷ Wehler: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S 1016ff.

³⁸ Wehler: Kaiserreich, S. 72.

³⁹ Vgl. Nipperdey: Deutsche Geschichte, S. 479.

tungsweise“.⁴⁰ Ohne John Röhl beim Namen zu nennen⁴¹, geht Wehler auf dessen personen-zentrierte Interpretation der Machtstellung Wilhelms II. nach dem Modell des „Königmecha-nismus“ ein: „Diesem strukturellen Personalismus erscheint Wilhelm II. offenbar allen Ernstes als das eigentliche, ja das einzige Bewegungszentrum der deutschen Politik.“⁴² Die „monarchozentrische“ Interpretation, nach der eine einzige Person die politischen Hand-lungen bestimmt, versteht die modernen, komplexen politischen Entscheidungsprozesse im „Ge-flecht von Machtfaktoren mit variierender Durchsetzungsfähigkeit“ von Grund auf falsch.⁴³

3.2.1. „Persönliches Regiment“ ohne Berücksichtigung gesellschaftlicher Strukturen?

Wehler meint, dass in modernen politischen Entscheidungsprozessen einzelne handelnde Per-sonen nur selten maßgebend sind. Zwar versuchte Kaiser Wilhelm II. den „Reichsmonarchen [...] zu spielen“, obwohl sein Amt qua Verfassung nicht auf eine starke Reichsmonarchie hin angelegt war. Umgangssprachlich galt er fälschlicherweise sogar als „Reichssouverän“, denn die verfassungsrechtliche Souveränität lag beim Bundesrat.⁴⁴ Allerdings war der Bundesrat nicht zu einem ausschlaggebenden Machtzentrum geworden, sondern diente in erster Linie dazu, die de Facto bestehende Vorherrschaft des Landes Preußen im Reich zu verschleiern.⁴⁵ Tatsächlich haben anonyme gesellschaftliche und politische Interessengruppen die politischen Entscheidungen und Ergebnisse in ihrem Sinne herbeigeführt. Die Politik im Kaiserreich wurde überwiegend durch die wirtschaftliche Rahmenbedingungen und Kosten-Nutzen-Abwägungen bestimmt.⁴⁶ Nach Wehler ist die konventionelle Vorstellung, dass sich politi-sche Entscheidungen letztlich immer auf ein Individuum zurückführen lassen, wenig auf-schlussreich.⁴⁷

⁴⁰ Vgl. Nipperdey: Deutsche Geschichte, S. 479.

⁴¹ Durch die Nichtnennung John Röhl's erscheint dessen Name auch nicht im Personenregister des Werkes „Deutsche Gesellschaftsgeschichte“, andere Historikerkollegen wie z.B. Wolfgang J. Mommsen oder Dieter Langwiesche sind im Register aufgeführt. Ist H.-U. Wehler vielleicht doch ein wenig „personenzentriert“ - frei nach dem kaiserlichen Motto: „Einer nur ist Herr im Lande und das bin ich. Keinen anderen werde ich neben mir dulden“? Allerdings verhält ich John Röhl auch nicht wesentlich anders: Trotzdem er H.-U. Wehler in „Kaiser, Hof und Staat“ viel zitiert und beim Namen nennt, taucht der Name Wehlers im Gegensatz zu denen von Isabel Hull und Nicolaus Sombart nicht im Personenregister auf.

⁴² Wehler: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S 1017f.

⁴³ Wehler: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S 1020.

⁴⁴ Wehler: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 356.

⁴⁵ Ebd., S. 357.

⁴⁶ Ebd., S. 1019.

⁴⁷ Wehler: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S 1019.

3.2.2. Kaiserreich ohne Kaiser, Wilhelminismus ohne Wilhelm?

Röhl meint, die „neue Orthodoxie“ der „kritischen Sozialgeschichte“ um Hans-Ulrich Wehler hat den Kaiser ebenso tabuisiert, wie es die ältere deutsche Historikergeneration bereits getan hatte. Er spricht dabei von „seltsamer Haltung“, die in dem „an sich lobenswerten Bestreben“ eine Erklärung für den deutschen „Sonderweg“ zu finden, begründet liegt.⁴⁸ Die Kernaussagen der „Bielefelder Schule“ werden durch die zahlreichen neu entdeckten Quellen kaum gestützt⁴⁹, sondern im Gegenteil kann insbesondere Wehlers These, dass der preußisch-deutschen Machtpyramide nach Bismarcks Entlassung die Spitze gefehlt habe, angezweifelt werden.⁵⁰ Nach Aussagen und Selbstverständnis der Zeitgenossen waren die Entscheidungsprozesse im wilhelminischen Deutschland sowohl föderalistisch als auch personalistisch und vor allem „monarchozentrisch“ geprägt. Der Journalist Maximilian Harden, der dem Kaiser gegenüber eher kritisch eingestellt war, schrieb 1902: „Der Kaiser ist sein eigener Reichskanzler. Von ihm sind alle wichtigen Entscheidungen der letzten zwölf Jahre ausgegangen.“ Dagegen, so Röhl mit einer Formulierung von Nicolaus Sombart, schreibt die „neue Orthodoxie“ in Deutschland die Geschichte des Kaiserreichs ohne Kaiser, die des Wilhelminismus ohne Wilhelm.⁵¹

4. Fazit

Röhl nimmt den Kaiser und seine Hofgesellschaft unter die Lupe und stellt an Hand der in dem höfischen Umfeld produzierten Quellen den damals überragenden politischen Einfluss Wilhelms II. fest. Wehler erkennt aus einer deutlich distanzierteren Sicht, dass verschiedene Machtgruppierungen im Kaiserreich ziel- und planlos um politische Entscheidungen rangen. Die Person Kaiser Wilhelms II. spielte nach Wehlers Ansicht bei diesen Machtkämpfen nur eine untergeordnete Rolle. Während Wehler mit interessanten Wortschöpfungen und geschachtelten Sätzen, deren vollständiger Sinn sich nur durch mehrmaliges Lesen erschließt, seine wissenschaftliche Autorität zu untermauern versucht, zieht Röhl eine endlose Fülle an Quellenmaterial heran, um seine Thesen zu belegen. Die Lektüre beider Werke ist auch für den vorgebildeten Leser eine nur schwer verdauliche Kost.

⁴⁸ Röhl: Kaiser, Hof und Staat, S. 117f.

⁴⁹ Ebd., S. 121.

⁵⁰ Ebd., S. 124.

⁵¹ Ebd., S. 117.

Sobald Wehler sich dezidiert mit gegensätzlichen Positionen auseinandersetzt, verfällt er gelegentlich in eine polemische, leicht überhebliche Schreibweise. Vielleicht ist dieser Eindruck aus Wehlers hohen Ansprüchen seiner „emanzipatorischen“ Geschichtswissenschaft entstanden: Der Bielefelder Historiker hoffte, mit seinem strukturellen und kritischen Ansatz der „Historischen Sozialwissenschaft“, der Geschichtswissenschaft ihre alte Orientierungsfunktion zurückgeben zu können und der „Pflicht“ des Historikers zur „politischen Pädagogik“ zu genügen, wie er nach den Worten des liberalen Althistorikers Theodor Mommsen schrieb. Allerdings verortete der Historiker Thomas Nipperdey den Entwurf Wehlers eher in der Nähe von Mommsens nationalistischem Gegenspieler Heinrich v. Treitschke und bezeichnete Wehler als „Treitschke revidius“, der verurteilt ohne zu verstehen.⁵² Wehler selbst stellt sich als kritikfähig dar und plädiert für eine offene wissenschaftliche Streitkultur ohne Rücksicht auf seine Person, so reagierte er auf die scharfe Kritik an seinem Buch *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918*: „Wer sich [...] mit zugespitzten Thesen exponiert, auch selber gern polemisiert, sollte Gegenkritik und -polemik für eine zu erwartende Reaktion halten.“⁵³ Ich kann mich an dieser Stelle nur Wehlers Meinung anschließen, dass kontroverse Diskussionen zu einer argumentativen Auseinandersetzung zwingen, die den wissenschaftlichen Diskurs deutlich voranbringen können. Allerdings können festgefügte Meinungen und verhärtete Positionen den wissenschaftlichen Austausch behindern. Auch persönliche Animositäten gegenüber dem Forschungsgegenstand oder den Kollegen mit anderen Auffassungen tragen nicht unbedingt zu einer sachlichen, wissenschaftlichen Diskussion bei.

Im Gegensatz zu Wehler kann man bei Röhl den Eindruck bekommen, dass er permanent um Anerkennung und Konsensbildung ringt. Der Gesamtzusammenhang seiner „quellennahen“ und „pointillistischen“ Beiträge sei „nicht immer richtig verstanden worden.“⁵⁴ Er geht oft explizit auf die Thesen Wehlers und seiner „Bielefelder Schule“ ein und versucht diese „neue Orthodoxie“ durch Quellen zu widerlegen.⁵⁵ An seiner dreibändigen Biographie Wilhelms II. mit etwa viertausend Seiten arbeitete Röhl mit seiner „kaiserlichen Obsession“ genau so lange, wie der letzte deutsche Kaiser seinem Thron gesessen hat.⁵⁶ Röhl bekennt, dass die Bewohner des Wilhelminischen Kaiserreiches ihm „vertrauter erscheinen“ als seine „ei-

⁵² Vgl. Große Kracht, Klaus: Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945, Göttingen 2005, S.85.

⁵³ Wehler: Kritik und kritische Antikritik, in: Historische Zeitschrift 225, München 1977, S. 347.

⁵⁴ Vgl. Röhl: Kaiser, Hof und Staat, S. 9.

⁵⁵ Ebd., S.119-124.

⁵⁶ Röhl, John C.G.: Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund 1900-1941, München 2008, S. 31.

genen Zeitgenossen.“⁵⁷ Die Frage nach der „Regierungsqualität“ im wilhelminischen Kaiserreich verfolgt Röhl nach eigener Aussage „wie ein immer wiederkehrender Alptraum.“⁵⁸ In der mehrere Jahrzehnte andauernden Forschung Röhls zum Thema Wilhelm II. scheint sich eine Nähe zum Forschungsgegenstand aufgebaut zu haben, die mitunter emotional aufgeladen erscheint und einer nüchternen und objektiven historischen Betrachtungsweise im Wege steht. Die überwiegend auf die Person Wilhelms II. gerichtete Perspektive Röhls hat mittlerweile eine „Dämonisierung des Kaisers“ heraufbeschworen, die „in ihrer Penetranz allmählich das Ausmaß einer ‚fixen Idee‘ anzunehmen beginne.“⁵⁹ Ob die personenzentrierte Sichtweise Röhls in „einer Art Schlüssellochperspektive“ neue wissenschaftliche Erkenntnisse liefert, darf zumindest angezweifelt werden.⁶⁰

Die Meinung der Zeitgenossen bei der Bewertung der tatsächlichen Machtposition des Kaisers und der Bedeutung der wilhelminischen Ära sollte nicht ganz außer Acht gelassen werden. Wilhelm II. war das Sinn- und Spiegelbild einer Gesellschaft, die im Banne der Uniform stand.⁶¹ Die Autoritäts- und Uniformgläubigkeit der wilhelminischen Zeit zeigt sich besonders deutlich in der Geschichte des als Hauptmann verkleideten Schusters Wilhelm Voigt, der 1906 mit einigen von ihm befohlenen Soldaten den Bürgermeister von Köpenick verhaftete und die Stadtkasse beschlagnahmte.⁶² Das Reserveoffizierspatent bedeutete für den Mann im Kaiserreich „wie es Heinrich Manns Diederich Heßling⁶³ stellvertretend für alle empfand, den Gipfel bürgerlicher Glückseligkeit erklommen zu haben.“⁶⁴ Das persönliche Machstreben Wilhelms II. in der Innen- und Außenpolitik fand zumindest in bürgerlichen und adeligen Kreisen breite Zustimmung. Allerdings erkannte die Mutter des Kaisers bereits 1892, dass die Machtansprüche ihres Sohnes Wilhelm nicht mehr durchzusetzen waren: „In unserem Zeitalter wird eine Nation wie Deutschland sich nicht von dem Willen einer Person führen lassen [...] persönliche Herrschaft ist nicht mehr möglich oder wünschenswert!“⁶⁵

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Wilhelm II. – zumindest bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs - gewiss kein „Schattenkaiser“ war, aber das ausschlaggebende Macht-

⁵⁷ Ebd., S. 15.

⁵⁸ Röhl: Kaiser, Hof und Staat, S. 10.

⁵⁹ Kroll, Frank-Lothar: Beurteilung Wilhelms II., in: HPB 40, 1992, S. 355ff.

⁶⁰ Vgl. Schöllgen, Gregor: Zeitalter des Imperialismus, München 2000, S. 119f.

⁶¹ Krockow, Christian Graf von: Kaiser Wilhelm und seine Zeit. Biographie einer Epoche, Berlin 1999, S. 93.

⁶² Ebd., S. 95

⁶³ Heinrich Manns Romanfigur ist sogar im Personenregister von H. U. Wehlers *Deutsches Kaiserreich* zu finden.

⁶⁴ Wehler: Kaiserreich, S. 131.

⁶⁵ Röhl: Wilhelm II.. Aufbau der persönlichen Monarchie, S. 573.

zentrum deutscher Politik war er eben auch nicht.⁶⁶ Die unterschiedlichen Ergebnisse der Arbeiten von Röhl und Wehler in Bezug auf den letzten deutschen Kaiser liegen nach meiner Meinung auch darin begründet, dass die beiden Historiker das Kaiserreich aus völlig verschiedenen Perspektiven betrachtet haben. Ihr jeweiliger Fokus rückte die Bedeutung Wilhelms II. fast zwangsläufig in den Vordergrund bzw. in den Hintergrund.

Ich möchte nun meine Arbeit über die unterschiedlichen Bewertungen des letzten deutschen Kaisers von John C.G. Röhl und Hans-Ulrich Wehler mit einem kurzen Märchen beschließen: „Es waren einmal zwei Historiker, die sich mit der Geschichte des Deutschen Kaiserreichs auseinandersetzten. Als sie an ihrem umfangreichen Werk saßen, erschien beiden die Historikerfee Klio. Die gute Fee gewährte den fleißigen Geschichtswissenschaftlern einen Wunsch. Der eine wünschte sich einem Adler gleich über das Deutsche Reich zu fliegen. Er wollte sich die gesellschaftliche Strukturen und Bewegungen des Kaiserreichs von hoch oben aus der Vogelperspektive anschauen. Der andere hingegen wollte in eine Fliege verwandelt werden, die durch Schlüssellöcher in die verschlossenen Kammern am kaiserlichen Hofe gelangen konnte, um den Gesprächen des Kaisers und seiner Entourage zu lauschen. Nachdem nun ihre Wünsche in Erfüllung gegangen waren und jeder seine Beobachtungen gemacht hatte, stellten beide Historiker mit großem Erstaunen fest, dass sie jeweils etwas völlig Unterschiedliches gesehen hatten. Der eine sah aus seiner abgehobenen Perspektive ein Kaiserreich ohne Kaiser, der andere sah innerhalb der herrschaftlichen Räume nur den Kaiser und seine Hofgesellschaft, aber die übrigen Menschen und die vielschichtige Gesellschaft des Kaiserreichs sah er nicht. Sie glaubten einander nicht und fingen an, sich um die Wahrheit zu streiten. Beide Historiker suchten und fanden Mitstreiter unter ihren Kollegen, die sich auch gerne an dem Streit beteiligten. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann...“⁶⁷

⁶⁶ Vgl. Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht, S. 707ff.

⁶⁷ Niedergeschrieben am 02.07.2009 von Peter Rose im Tutorium zum Seminar „Geschichte des Deutschen Kaiserreichs“. Die Aufgabe lautete: Verfasse ein Märchen in Anlehnung an dein Hausarbeitsthema.

5. Literaturverzeichnis

Clark, Christopher: Wilhelm II. Die Herrschaft des letzten deutschen Kaisers, München 2008.

Frie, Ewald: Das Deutsche Kaiserreich, Darmstadt, 2004.

Große Kracht, Klaus: Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945, Göttingen 2005.

König, Wolfgang: Wilhelm II. und die Moderne. Der Kaiser und die technisch-industrielle Welt, Paderborn 2007.

Kohlrausch, Martin: Der Monarch im Skandal. Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie, Berlin 2005.

Krockow, Christian Graf von: Kaiser Wilhelm und seine Zeit. Biographie einer Epoche, Berlin 1999.

Kroll, Frank-Lothar: Beurteilung Wilhelms II., in: HPB 40, 1992, S. 355ff.

Mommsen, Wolfgang J.: War der Kaiser an allem schuld? Wilhelm II. und die preußisch-deutschen Machteliten, Berlin 2002.

Müller, Sven Oliver; Torp, Cornelius; Wehler, Hans-Ulrich: Das deutsche Kaiserreich in der Kontroverse, Göttingen 2009.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2, München 1993.

Rebentisch, Jost: Die vielen Gesichter des Kaisers. Wilhelm II. in der deutschen und britischen Karikatur (1888 - 1918), Berlin 2000.

Reinermann, Lothar: Der Kaiser in England. Wilhelm II. und sein Bild in der britischen Öffentlichkeit. Paderborn 2001.

Röhl, John C. G.: Wilhelm II., Bd. 3, Der Weg in den Abgrund 1901-1941, München 2008.

Röhl, John C.G.: Wilhelm II. Bd. 2, Der Aufbau der persönlichen Monarchie 1888-1900, München 2001.

Röhl, John C.G.: Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik, München 1995.

Röhl, John C. G. Hg.: Der Ort Kaiser Wilhelms II. in der deutschen Geschichte, München 1991.

Röhl, John C.: Deutschland ohne Bismarck. Die Regierungskrise im 2. Kaiserreich, 1890-1900, Tübingen 1969.

Schöllgen, Gregor: Zeitalter des Imperialismus, München 2000.

Ullmann, Hans-Peter: Politik im Kaiserreich, München 1999.

Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs, Frankfurt 2007.

Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849-1914, München 1995.

Wehler, Hans-Ulrich: Das Deutsche Kaiserreich 1871 – 1918, 4. durchges. und bibl. erg. Aufl., Göttingen 1980.

Wehler: Kritik und kritische Antikritik, in: Historische Zeitschrift 225, S. 347-384, München 1977.

Wehler, Hans-Ulrich: Krisenherde des Kaiserreichs. 1871 – 1918, Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte, Göttingen 1970.